

Gegen-Rede

Betr.: Gabi Vettermann über Wilhelm Reese: Die Kunst der Seele. Tanz als Ausdruck der Emotion

(Vgl.: *Medienwissenschaft* 2/95, S. 202f.)

Die Rezension von Gabi Vettermann ist in vielen Punkten unbefriedigend. Vor allem ist Vettermann mangelndes Verständnis für den phänomenologischen Prozess zu bescheinigen. Jedes Phänomen, auch der Tanz in seiner Bewegung, verweist auf seinen Ursprung, auf sein Wesen. Die Seele bereitet das Konzept des Tanzes schon vorher vor. Der Tanz erfüllt sich in der Struktur dieses vorgegebenen Konzeptes. Diesen Rückgang auf das Konzept interpretiert Frau Vettermann als „Unfreudigkeit zum Risiko“, als „reaktive Darstellung seelischer Leiblichkeit“. Sie begreift nicht, daß erst im Rückgang auf sich selbst Gefühl und Leiblichkeit in ursprünglicher Weise frei werden und sich finden können. Die Struktur erfüllt in der körperlichen Bewegung die 'Wahrheit' der Aussage des Konzeptes. Das geschieht in exakt vorgegebener Weise, die Frau Vettermann als „Bahnen“ und „Schienen“ bezeichnet. Von „Gedanken“ kann keine Rede sein. Das Ich findet sich in der Darstellung, die Gestaltung der Bewegung ist seine Erfüllung.

Der Solotanz, auf den ich mich beziehe, ist nicht, wie Vettermann vermutet, das Resultat einer klugen Wahl, sondern es gibt einfach keine andere entsprechende Tanzform, was die Rezensentin total verkennt. Die Darstellung intendiert nicht die Konstruktion einer Technik, sondern die körperliche Übersetzung einer geschlossenen Gefühlssituation. Die Empfindung in ihrer Einmaligkeit und Geschlossenheit drängt hier zur Darstellung, emotional oder kontemplativ. Faschistoide Tendenzen, die Vettermann dem Solotanz unterstellt, sind mir in diesem Zusammenhang unbekannt.

Dargestellt wird die innere Situation, die Melodik, der Aufbau eines Werkes. Es handelt sich hier nicht um eine abstrakte, gedankliche Konzeption, sondern um die Einstimmung in einen bewältigten Gefühlskosmos, um die innere Situation. Haben nicht zu allen Zeiten Künstler ihr Inneres offenbart und in gültiger Form dargestellt, denken wir nur an die musikalischen Programme der Volkslieder, Operas und Sinfonien eines Beethoven. Daher verstehe ich nicht die Einwendungen der Rezensentin zur Kreativität. (Der Raum wird hier als existentieller, befremdender und beengender Raum verstanden.)

Im übrigen verweise ich hier auf meine bisher erschienenen Schriften. Ich hoffe, daß ich deren konzeptionelle Voraussetzungen hier andeuten konnte.

Wilhelm Reese (Frischenweiler)